Bd. 92. № 20.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. J. KAFKA**, PRAKT. ARZTE ZU PRAG.

BOSTON MEDICAL LIBRARY MAR 18 1903

Leipzig den 8. Mai 1876.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig** zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 1 *M.* 50 *Pf.* pro Hundert berechnet.

Inhalt: Ueber die Gabengrösse der homöopathischen Arzneien. Von Dr. Schneider in Magdeburg. — Thuja occidentalis. Gekrönte Preisschrift von Dr. Goullon jun. in Weimar (Forts.). — Zur Diphtheritis-Frage. Von Dr. Bojanus in Moskau. — Sitzungsbericht des Vereins der homöop. Aerzte Oesterreichs am 10. April 1876. Von Dr. Gerstel in Wien. — Auszüge aus Dr. Hughes' Manual of Pharmacodynamics. Von Dr. E. Huber in Wien (Forts.) — Correspondenzen: New York. — Bibliographie. — Dr. Constantin Hering's fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum. — Todesanzeige. — Berichtigung.

Ueber die Gabengrösse der homöopathischen Arzneien.

Von **Dr. H. G. Schneider** in Magdeburg.

Die Gabengrösse der homöopathischen Arzneien hat von jeher eine Streitfrage der homöopathischen Aerzte abgegeben. Hahnemann selbst probirte die homöopathischen Arzneien von kleinen unverdünnten Dosen, geleitet von seiner Heil- und Potenzirtheorie, bis zu decillionfachen Verdünnungen in einigen mohnsamengrossen Streukügelchen durch, und blieb bei den Letzteren, lobte aber noch Korsakoff, der sehr weit darüber hinausging.

Die Theorie war grau, und das Urtheil in der ärztlichen Praxis ist schwer. Hahnemann's Nachfolger blieben deshalb über die Gabengrösse der homöopathischen Arzneien ohne Anhalt und zerfielen nach ihren Wissens- resp. Glaubensstandpunkten in Makroposisten, Mikroposisten, in eine Mittelpartei, welche die Gaben der Makroposisten für zu gross, und die Gaben der Mikroposisten für zu klein hält, und in eine Partei von Eklektikern, welche sich die ganze Gabenscala von der Urarznei bis zur 20,000sten Hochpotenz offen erhalten will.

Friedlich neben einander stehen dagegen die allopathischen Aerzte der Arzneigabenfrage gegenüber.

Suchen wir nach dem Grunde dieses auffälligen Unterschiedes, so finden wir ihn darin, dass die allopathischen Aerzte wissen, was ihre Arzneien zum Heilzwecke thun sollen, die homöopathischen Aerzte nicht.

Die Arzneien der allopathischen Aerzte sollen zum Heilzwecke nach dem Contraria contrariis durch directe Beseitigung ihrer Leiden die Kranken gesund machen: erwärmen, kühlen, erregen, beruhigen, Schmerzen stillen, Appetit machen, die Verdauung verbessern, Katarrhe beseitigen, Durchfälle stopfen, Stuhlgang verschaffen, Urin treiben, den Monatsfluss wieder herstellen, Blutungen stillen, dem Blutmangel und dem Eisenmangel im Blute abhelfen, Verhärtungen erweichen, Geschwülste zertheilen, die Resorption von Exsudaten befördern, antipyretisch, antiphlogistisch, antiseptisch, antiscorbutisch, antiarthritisch, antisyphilitisch etc. etc. wirken.

Das von allen allopathischen Aerzten als richtig anerkannte Arzneigabengesetz derselben heisst deshalb:

„Gieb von der antipathischen Arznei so viel, als hinreicht, um das Geforderte zu leisten."

Die Arzneien der homöopathischen Aerzte sollen nach dem Similia similibus auch durch directe Beseitigung ihrer Leiden die Kranken gesund machen, ja allein gesund machen können. Wie sie das aber thun sollen, hat bis heute noch Niemand zu ergründen vermocht, weil (wie sich bald ergeben wird) Unmögliches sich nicht ergründen lässt.

Thatsächlich wissen die homöopathischen Aerzte aus ihrer Praxis nur, dass kleine Gaben homöopathischer Arzneien Kranken zum Gesundwerden zu verhelfen vermögen, Zu einem Urtheile, wie gross oder wie klein die Gaben derselben sein müssen, um Kranken zur Gesundheit zu verhelfen, fehlt ihnen deshalb jedes Material, während die allopathischen Aerzte täglich beobachten können, dass antipathische Arzneien antipathisch wirken.

Daher das Zerfallen der homöopathischen Aerzte in Parteien und die Einhelligkeit der allopathischen Aerzte der Gabenfrage gegenüber.

Die homöopathischen Aerzte theilen mit den Laien und den allopathischen Aerzten den vor Jahrtausenden mit der Heilkunst entstandenen und bis heute untrennbar verbunden gebliebenen Irrthum, in welchem man gegen das Causalitätsgesetz die Beendigung einer Krankheit ohne absolute Trennung der Krankheitsursache von ihrem Wirkungsgegenstande durch absolute Entfernung der Krankheitsursache von ihrem Wirkungsgegenstande oder durch Vernichtung desselben, und die Herstellung der Gesundheit des Kranken durch Vernichtung der Wirkung der Ursache seiner Krankheit, die doch nur durch Vernichtung des Wirkungsgegenstandes derselben erreicht werden kann, für möglich hält.

Ein Beispiel wird diesen Irrthum klar machen.

Eine Glocke lässt ihren Ton hören, so oft ihr Klöppel sie in Schwingung versetzt. Ihr Ton wird dumpf, ja unhörbar in gleichem Verhältnisse, in welchem durch ihres Klöppels Umhüllung seine bewegende Kraft abgeschwächt, oder durch Umhüllung der Glocke ihre Schwingung behindert wird. Sie lässt aber ihren Ton sofort wieder hören wie vorher, wenn nach dem Wegfallen der dämpfenden Umhüllung ihr Klöppel wieder anschlägt. Nur vollständige Entfernung des Klöppels aus der Glocke, oder Zerspringen der Glocke macht ihrem Tönen als Wirkung ihres Klöppels ein Ende.

Hieraus geht hervor, dass die Theorie der allopathischen Aerzte, welche ihre thatsächlichen Palliativcuren (Bemäntelungscuren) für Radicalcuren hält, falsch ist, und dass die homöopathischen Aerzte gar keine Theorie haben.

Will man unter Theorie haben „wissenschaftlich begründet sein" verstehen, so haben die allopathischen Aerzte Recht, wenn sie behaupten: Die Allopathie sei wissenschaftlich begründet, die Homöopathie nicht, aber Unrecht haben sie, wenn sie behaupten, ihre Theorie sei eine Wahrheit.

Die Heilung eines Kranken ist ohne absolute Entfernung der Ursache seiner Krankheit von ihrem Wirkungsgegenstande unmöglich.

Die Herabsetzung der Veränderlichkeit des Wirkungsgegenstandes der Krankheitsursache durch dieselbe und directe Beseitigung von Symptomen kann, wie die Verminderung des Wirkungsvermögens und die Ausserkraftsetzung der Krankheitsursache, höchstens, so lange sie dauert, eine scheinbare Gesundheit zur Folge haben, und die Vernichtung der Wirkung der Krankheitsursache ist nur durch Vernichtung ihres Wirkungsgegenstandes zu ermöglichen, die keine Heilung, sondern das Gegentheil ergiebt.

Absolutes Erforderniss jeder Heilung ist also die absolute Beseitigung der Krankheitsursache.

Durch ärztliche Kunst lassen sich *unmittelbar* nur ihr zugängliche mechanische Krankheitsursachen aus dem Bereiche des Organismus entfernen, und im Organismus eventuell nur chemische Krankheitsursachen vernichten, die bekannte Gifte abgeben, für welche chemische Antidote zur Verfügung stehen. Alle übrigen aus dem Bereiche des Organismus entfernbaren mechanischen und chemischen Krankheitsursachen können nur die entsprechenden negativ integrirenden Thätigkeiten des Organismus aus ihm entfernen.

Bei diesen nicht direct durch sie entfernbaren chemischen Krankheitsursachen bleibt deshalb der ärztlichen Kunst nichts übrig, als die entsprechenden negativ integrirenden Thätigkeiten des Organismus hervorzurufen, oder zu fördern, als die spontane Heilung herbeizuführen.

Führen Arzneien die spontane Heilung von Krankheiten aus virulenter Ursache herbei, so thun und können sie das nur durch Hervorrufung, resp. Förderung der der vorliegenden virulenten Krankheitsursache entsprechenden negativ integrirenden Thätigkeiten des Organismus.

Die homöopathischen Arzneien führen Heilungen von Krankheiten aus virulenter Ursache herbei (es soll in Folgendem von einer solchen die Rede sein, welche den stricten Beweis liefert).

Folglich thun sie das durch Hervorrufung oder Förderung der der vorliegenden virulenten Krankheitsursache entsprechenden negativ integrirenden Thätigkeiten des Organismus.

Hat das seine Richtigkeit, so ist das Gesetz für die Gabengrösse der homöopathischen Arzneien gefunden, und lautet es:

> *„Gieb von der homöopathischen Arznei so viel, als hinreicht, die negativ integrirenden Thätigkeiten des Organismus hervorzurufen oder zu befördern, welche die virulente Krankheitsursache in seinem Blute aus seinem Bereiche entfernen."*

Schon etwas grössere Gaben der homöopathischen Arznei machen dieselbe, anstatt zum Heilmittel, zum Hindernisse für die Heilung, weil sie in solchen die Wege aus dem Organismus für die virulente Krankheitsursache nicht mehr eröffnet, sondern als Simile derselben für sich in Anspruch nimmt.

In noch grösseren Gaben aber wird die homöopathische Arznei nicht nur zum Hindernisse für die Heilung, sondern selbst zur virulenten Krankheitsursache, die ihre schädliche Wirkung mit der schädlichen Wirkung der schon vorhandenen virulenten Krankheitsursache complicirt.

Gaben der homöopathischen Arznei, die zu klein sind, sie zum Heilmittel zu machen, gehen im Organismus unzweifelhaft spurlos vorüber.

Die Grenze des Zuwenig liegt aber von der Grenze des Zuviel weit ab und ist nur in den sehr seltenen Krankheiten mit Sicherheit zu erkennen, die ihrer Natur nach ohne Zuthun der ärztlichen Kunst nicht, oder später spontan heilen, in anderen nicht, weil in allen Krankheiten, in welchen Arzneien zu Heilmitteln zu

werden vermögen, die Heilung schliesslich doch immer eine spontane ist.

Die Hochpotenzenfrage wird deshalb in diesen Krankheiten wenigstens wohl noch lange ohne ihre sichere Antwort bleiben.

(Schluss folgt.)

Thuja occidentalis.

Gekrönte Preisschrift

von **Dr. H. Goullon jun.** in Weimar.

VI. Kapitel.

Thuja verglichen mit analog wirkenden Mitteln.

(Fortsetzung.)

Resümiren wir jetzt die wichtigsten pathogenetischen Berührungspunkte, so sind es folgende:

Beide Mittel geben in ihrer Pathogenese überhaupt ungefähr das Krankheitsbild der *Chlorose* oder der (erethischen) *Skrophulose* wieder. Diese Beurtheilung motivirt sich aus den Symptomen der überall zu Tage tretenden *Schwäche*, der physischen Abgeschlagenheit, der *Schläfrigkeit*, aber auch des gestörten Schlafs, der *Depression des Gemüths;* ferner aus dem häufigen pulsirenden *Kopfschmerz*, aus der excessiven Neigung zu *Frost* und Schauern, aus der *Stuhlverstopfung* (Primärwirkung von Thuja und Natrum sulphuricum), aus der *Amenorrhöe*, aus dem Weissflusss, namentlich aber aus den charakteristischen Erscheinungen eines *chronischen Magenkatarrhs*. (Weisser Zungen-Beleg: Thuja; Schleimgeschmack, schleimiger Beleg: Natrum sulphuric.) Die *gastrischen* Symptome sind es auch, welche lebhaft an die *skrophulöse Dyskrasie* erinnern [1]), wozu noch der beiden Mitteln eigene Druck in der *Lebergegend* kommt; die Andeutungen beginnender *Tuberculose* im Bereich der Respirationsorgane, die Anschwellungen und Entzündungsprocesse in den *Tonsillen*, die *Versopfung* der *Nase* (bei Thuja sogar mit Geschwürigkeit), namentlich aber die auf Ophthalmie mit Röthe und Lichstcheu, Zuschwären, Thränen und Trübsichtigkeit deutenden Vorgänge.

Aber auch für die *gichtisch-rheumatische Diathese* (Rheumarthritis) ist für beide Mittel Ueberfluss an Symptomen da und braucht man, wie schon angedeutet, nur einfach die Rubriken: Rücken, Kreuz, Oberglieder, Unterglieder durchzulesen. Ueberall stossen wir da auf die Folgen von Erkältung, Durchnässung oder die Attribute des Alters: Steifigkeit, Knacken und Functionsstörungen in Knochen, Muskeln, und Gelenken, sei es in Gestalt von Podagra, Einschlafen der Glieder, Zittern beim Schreiben, von nächtlichen, in der Ruhe oder beim blossen Erheben sich einstellenden Schmerzen oder unter der Form von Abgängen harnsaurer Salze mit den bekannten lästigen Begleiterscheinungen, welche so markirt auftreten können, dass man über die consecutiven Symptome den eigentlichen primären Heerd des Uebels leicht zu übersehen im Stande ist.

Nun noch zu einem *speciellen* Moment des pathogenetischen Parallelismus. Es ist dies das Symptom des *Schmerzes*. Und liegt schon ein charakteristisches Kriterium darin, dass wir bei *Thuja* wie bei *Natrum sulphuricum* diesem Symptom auffallend oft und in ungewöhnlicher Intensität begegnen, so ist doch die *Art* und *Weise* des Schmerzes noch viel bezeichnender.

Am öftersten hören wir von einem *ruckenden* oder *zuckenden* Schmerz: Ruckartige Kopfweh, Rucke im Kopf, Zuckschmerz der Zähne, Zuckschmerz in der Ruthe (Thuja). Grimmender, kneipender, zwickender *Kolikschmerz* etc.; andere Mal ist der Schmerz drückend, reissend, ziehend, und nicht selten *stechend*. Etwas häufiger als Natrum sulphuricum hat überdies Thuja den *Wundheitsschmerz*, Trockenheitsgefühl, Geschwürschmerz, *Brennen*, Jucken.

Ferner ist die *nächtliche Exacerbation* des Schmerzes, sein Auftreten *in der Ruhe*, sowie die *Intermission* desselben ebenfalls nicht gleichgiltig, letztere gewissermassen im Einklang mit dem Phänomen des Zuckens, dessen Akme nothwendigerweise ein Nachlass folgen muss.

Es bleibt jetzt noch übrig, die bei aller pathogenetischen Aehnlichkeit zwischen Thuja und Natrum sulphuricum dennoch vorhandenen *therapeutischen* Unterschiede klar zu legen. Am gröbsten und allgemeinsten, aber wohl auch am praktischsten wird diese Unterschiedlichkeit dadurch ausgedrückt, dass man sich erinnert: Thuja ist das Specificum für die *„wuchernde Syphilis“*, während die Indicationen für Natrum sulphuricum im Wesentlichen zusammenfallen mit denen von Karlsbad. Es wurde zwar bei früherer Gelegenheit (s. das Kapitel: Thuja und die hydrogenoide Körperconstitution) auch für Thuja bis zu einem gewissen Grade diese Art der Indication in Anspruch genommen, allein es existiren eben noch concrete Fälle genug, wo diese mindestens theoretisch motivirbare Vergleichung den praktischen Arzt in Stich lassen würde. Und Thuja wird, was eine ganze Reihe wichtiger Leber- und Unterleibskrankheiten überhaupt betrifft, kein unfehlbares Surrogat für das schwefelsaure Natron sein dürfen. Freilich handelt es sich bei den Kalsbader Curen viele Male um eine mehr chemische, weniger um eine rein homöopathische, d. i. auf das Aehnlichkeitsgesetz allein basirte Heilwirkung. In letzterer Beziehung halten wir nach wie vor an der Möglichkeit fest, dass Thuja und Natrum sulphuricum in praxi nicht selten auf eine engere Wahl zu stehen kommen. Es betrifft dies namentlich genetisch schwer aufklärbare Fälle, die etwa der Syphilis oder Sykosis oder auch der hydrogenoiden Körperconstitution nur ver-

[1]) In den Kunkel'schen Fällen ist besonders der „Krötenbauch“, der immer und immer wiederkehrt bei den Kindern, die Thuja heilte.

dächtig erscheinen, wie wir denn häufig genug Thuja-Heilungen zu registriren bekommen, in denen höchstens von hereditär erworbenen specifischen Constitutionskrankheiten die Rede sein kann, indem die betreffenden Individuen jede Ansteckung in Abrede stellen; oder es handelt sich um Affectionen, die durch einen zeitlich zu langen Intervall von dem Moment der Ansteckung getrennt sind.

Dass Thuja viel bestimmtere und zahlreichere Beziehungen zum *uropoetischen* Apparat und zum *Genitalsystem* hat, wurde bereits erwähnt, darauf deutet schon seine botanische Herkunft und Stellung, — Natrum sulphuricum nimmt dagegen das Pfortadersystem in Anspruch — eine feinere speciellere Unterscheidungsweise entspringt aber noch aus dem nur Thuja zukommenden Phänomen des *Schweisses* am ganzen Körper oder einzelner Stellen desselben, und endlich noch wird für höchst charakteristisch gehalten, dass die entblössten Theile schwitzen, die bedeckten nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Diphtheritis-Frage.

Von **Dr. Bojanus** in Moskau.

In den ersten Tagen des Januar 1872 wurde ich zu einem Fräulein aus einer Familie gerufen, bei der ich, ohne gerade Hausarzt zu sein, in vorkommenden Fällen immer zu Rathe gezogen wurde. — Das kranke, circa 22 Jahre alte Fräulein, war die zweite Tochter eines Wittwers, der in Dienstgeschäften für längere Zeit verreist war, so dass sie mit einer älteren und einer jüngern Schwester allein geblieben war. — Schon früher hatte ich sie einmal, einer Rose halber am Knie, behandelt. — Ihr Temperament ist höchst lebhaft und feurig, sie ist sehr gut genährt, ohne fett zu sein, mit stark entwickelter Muskulatur, dunklem Haar und eben solchen Augen. Bei meiner Ankunft fand ich die Kranke sehr stark fiebernd, sich über heftige Kopfschmerzen beklagend und hin und wieder delirirend, sonst nichts, das auf eine Localaffection hingewiesen hätte. Die Inspection des Rachens gab negative Resultate, ausserdem erfuhr ich, dass die Kranke Nachts vorher viel Galle erbrochen habe. Ich prognosticirte einen Ausschlag, wahrscheinlich Scharlach, welcher damals endemisch herrschte, gab Aconit 3stündlich und versprach am nächsten Morgen in der Frühe wiederzukommen. — Am folgenden Morgen fand ich das Scharlachexanthem am ganzen Körper ausgebildet, der wie mit rothem Wein begossen aussah, dabei furibunde Delirien, stierer Blick, Jactation, stark injicirte Conjunctiva, vollständige Besinnungslosigkeit und rasende Gebärden, wenn etwas gegen den Willen der Kranken geschah, also z. B. die Bettdecke oder das Kissen zurechtgelegt wurden. — Dass hier eine Complication mit entzündlicher Reizung der Meningen vorlag, war klar; ich verordnete Atropin 3. 6 Tropfen auf 6 Unzen Wasser mit dem ebenso bereiteten Aconit 4. kaffeelöffelweise in stündlichem Wechsel. Schlingbeschwerden waren noch nicht vorhanden und die Schleimhaut des Rachens normal. Beim Abendbesuche desselben Tages fand ich die Kranke etwas ruhiger, es traten hin und wieder lichte Momente mit wiederkehrender Besinnung ein, die Delirien waren lange nicht mehr so furibund, aallein es hatten sich Schlingbeschwerden eingestellt, über die, wie schon gesagt, bisher nicht geklagt worden war. Mit vieler Mühe gelang mir die Inspection des Rachens, und zu meinem Schrecken fand ich, dass bei der allgemeinen flammenden kupfrigen Röthe desselben die linke Mandel, das Gaumensegel und das Zäpfchen von dem ominösen grauweissen Exsudat bedeckt und auch schon, obgleich noch nicht fötider, dennoch daran mahnender Geruch aus dem Munde, dabei auch noch ziemlich intensiver Speichelfluss eingetreten waren. — Was war nun zu thun? — Die drei Mädchen allein, der Vater abwesend, kein älterer Verwandter in der Nähe. — Ich entschloss mich der älteren Schwester meine Besorgniss in Hinsicht auf den Ausgang auszudrücken, und schlug vor, dem Vater sogleich zu telegraphiren, erfuhr aber, dass dieses nicht ausführbar sei, da man den Aufenthaltsort des Vaters für den Augenblick nicht kenne. Wer die Annehmlichkeiten der Privatpraxis in einer grossen Stadt, von Allopathen umringt, kennt, der fühlt die Lage durch, in der der Homöopath sich unter solchen Umständen befindet. Welches Mittel sollte ich nun gegen diese verhängnissvolle Complication anwenden? Das Atropin bei Seite zu stellen wagte ich nicht, zum Mercur. cyanatus hatte ich aus traurigen Erfahrungen kein Zutrauen, die übrigen gegen Diphtheritis empfohlenen Mittel, Lachesis, Apis u. s. w., haben mir leider auch kein besonderes Zutrauen eingeflösst, Arsenik und Gurgeln mit Spiritus nach v. Grauvogl, waren hier nicht am Platze, die Carbolsäure war damals noch nicht bekannt, nicht einmal der von College Hirsch beschriebene Fall. — Ohne Säumen griff ich zu Sublimat 3. und liess ihn ebenso wie das Atropin in Wasser gelöst, mit diesem in stündlichem Wechsel geben, und schon nach 24 Stunden hatte ich die Freude mich zu überzeugen, dass ich keinen Fehlgriff gethan hatte, — das Exsudat hatte sich gelöst, neues war nicht entstanden, Geschwulst und Röthe waren gewichen, kurz die Diphtheritis war beseitigt und der Scharlach verlief beim Gebrauche beider Mittel, später natürlich in grösseren Pausen, so rasch und glücklich, wie es mir in meiner 30jährigen Praxis selten vergönnt gewesen ist einen so schweren Fall verlaufen zu sehen. — Seit der Zeit habe ich schon so manchen Fall von Diphtheritis mit den genannten Mitteln behandelt und kann offen sagen, dass sie mich noch kein einziges Mal im Stiche liessen; — was folgt nun daraus, doch wohl nicht, dass es dabei auch für ewige Zeiten bleiben wird, oder gar etwa, dass College v. Villers und College Davidson und alle übrigen Herren Unrecht haben? Dieses am wenigsten, wohl aber dass sie eben so Recht haben wie ich.

Der Grund des Misslingens mit einem Mittel hier, während dort dasselbe Mittel Wunder that, muss doch wohl anderwärts gesucht werden.

Diphtheritis ist doch ein collectiver Name für eine Affection, die ihre individuellen, nicht immer oder vielmehr selten wahrnehmbaren Unterschiede hat und haben muss, denn wer von uns weiss denn nicht, dass es nicht *ein* Mittel geben könne, welches für einen, zwar im Allgemeinen bestimmten und bekannten pathologischen Process in *allen* seinen Individualisirungen passt. — Erweitern wir aber unsern Beobachtungskreis, indem wir die Constitutionen, den Ozongehalt der Luft, die elektrische Spannung der Atmosphäre u. s. w. hineinziehen, und wir werden einmal mit Bestimmtheit zu einer *gewissen Zeit* unter gewissen *Umständen* auf *ein* Specificum hinweisen können. — Ein kleines Beispiel mag hier als Illustration zu dem Gesagten dienen: 1852 brach im Gouvnrnement Kasan, etwa 15 Meilen von der Wolga entfernt, auf einer mitten in einem ungeheuren Kiefernwalde liegenden Glashütte am 15. Juni die Cholera aus und die zugleich dabei herrschenden Choleradurchfälle; bis zum 12. Juli war gegen diese Choleradurchfälle das Specificum, die Phosphorsäure, aber in so eclatanter Weise, dass die Kranken wie durch Zauberschlag von ihrem Durchfall befreit wurden, nach dem 12. Juli war dieses Mittel vollkommen wirkungslos und nun nahm die Dulcamara in demselben Masse seine Stelle ein, obgleich der Smptomencomplex und der Charakter der Krankheit dieselben geblieben waren. Wie aber hatte ich das Mittel entdeckt? — ganz einfach: Am Tage hatten wir eine Hitze von 35 bis 38^0 R. in der Sonne und in der Nacht fiel das Thermometer auf + 3 und 4^0 R., nun aber ist bekanntlich die Dulcamara ein Mittel, welches besonders bei plötzlichem schroffen Temperaturwechsel angezeigt ist. —

Sitzungsbericht des Vereins der homöop. Aerzte Oesterreichs am 10. April 1876.

Von **Dr. Gerstel** in Wien.

Der Verein der homöopathischen Aerzte Oesterreichs hält jährlich am 10. April seine statutarische Jahresversammlung ab, in der die Vorlage des Jahresberichtes über die Thätigkeit, den Personal- und Vermögensstand des Vereines und der Wahl der Functionäre stattfindet. Das Versammlungslocal des Vereines ist der Sitzungssaal des Wiener medicinischen Doctoren-Collegiums.

Dr. Gerstel eröffnete die Sitzung mit folgendem Berichte:

Geehrte Versammlung! Wenn ich pflichtschuldigst heute die Thätigkeit unseres Vereines am verflossenen Vereinsjahre überblicke und Ihnen hierüber Bericht erstatte, so kann mit Beruhigung gesagt werden, *dass wir wieder in's Geleise einer geregelteren und strebsamen Thätigkeit kamen.* Dem Zwecke unseres Vereins: „die Homöopathie zu pflegen und fortzubilden“, sind wir in mehrfacher Richtung nachgekommen. Unsere 11 Versammlungen waren ziemlich besucht, und muss ich in dieser Beziehung vor Allem unseren verehrten Veteranen Prof. Veith und Magister Alb den Dank dafür aussprechen, dass sie noch so regen und persönlichen Antheil nahmen. In diesen Versammlungen wurde über wissenschaftliche und praktische Fragen und Erfahrungen mehrfach verhandelt. Einen besonderen Anlass gab uns hierzu die Aufforderung der homöopathischen Convention aller Erdtheile, die im Sommer dieses Jahres aus Anlass der internationalen Weltausstellung zu *Philadelphia* abgehalten wird, uns an selber sowohl persönlich durch Absendung von Delegirten, als auch schriftlich mittelst diverser Mittheilungen zu betheiligen. Wenn es nun unseren Verhältnissen auch nicht opportun ist, der ersten schmeichelhaften Aufforderung nachzukommen, so haben wir in letzterer Beziehung desto regsamer entsprochen.

Um der Aufforderung: „dass unser Verein sich auch durch ein wissenschaftliches mit der Homöopathie im Zusammenhange stehendes Thema repräsentire“, zu entsprechen, hat der Verein auf Antrag von Prof. Veith beschlossen, für eine derartige Leistung einen Preis von 300 Gulden zu gewähren.

Abgesehen nun davon, dass auch ich im Namen des Vereins und auf specielle ehrenhafte Aufforderung des Präsidenten Dr. Dunham in New York mich einer Bearbeitung des Mezereum unterzog, diese theilweise beendete, sie hier am 19. November vortrug, und selbe auch bereits abgesendet habe, ohne an obigem Preis zu concurriren, hat auch Dr. E. Huber eine Concurrenz-Arbeit: „Der Mercur und dessen Präparate“, geliefert, welche auch am 12. Dember zum Vortrag kam. Ueber die Preiszutheilung wird programmmässig heute verhandelt werden.

Nebstdem kamen den Anforderungen entsprechend zum Vortrage.

1. von Dr. Huber: Die Geschichte der Homöopathie in Oesterreich;
2. von Dr. M. L. Müller (jun.): Die Geschichte und Statistik der homöopathischen Spitäler in Oesterreich; und von mir:
3. Geschichte der österreichischen Gesetzgebung über Homöopathie, und
4. Geschichte und Statistik der homöopathischen Literatur in Oesterreich. Hierbei muss bemerkt werden, dass hier nur von dem *ausser Ungarn* bestehenden Theile Oesterreichs abgehandelt wurde, indem nach Ungarn eine besondere Aufforderung, alle diese Punkte betreffend, erging.

Leider aber musste eine 5. Frage: „Eine Darlegung existirender Mittel in Oesterreich für die Erziehung junger Aerzte in der Wissenschaft und Praktik der Homöopathie“ gänzlich unbeantwortet bleiben.

Aber abgesehen von dieser Anregung war letztere Frage doch auch ein Gegenstand unserer Verhandlungen. In der Sitzung vom 17. December stellte nämlich Dr. Frölich den Antrag: „es möge der Verein aus Anlass der von Laien in Wien und von der Grazer Hahnemannia an's Abgeordnetenhaus gerichteten Petition: (um Gleichstellung der Homöopathie mit der Allopathie), eine derartige selbstständige Petition beschliessen.“ Der Antrag wurde angenommen und ein Comité zu diesem Behufe gewählt. Die Ausführung musste aber aus temporären Gründen vertagt werden.

Von anderweitigen wissenschaftlichen Arbeiten wären noch zu erwähnen: Die Vorträge über Typhus, Pneumonie und über Variola, als Mittheilungen aus dem *Sechshauser homöop. Spitale* von Dr. Müller jun.; ferner Mittheilungen aus dem *Leopoldstädter homöop. Spitale* von Dr. Carl Würstl jun.). Mit Bedauern müssen wir es aber aussprechen, dass uns aus dem Wiener Stammspitale der Homöopathie, dem *Gumpendorfer homöopathischen Spitale, als demjenigen, dem καϑ' ἐξοχην das Verdienst um gesetzliche Förderung der Homöopathie in Oesterreich gebührt, in keiner Art* ein Zeichen seiner Wirksamkeit zu statten kam.

Ausserdem wurden fast in jeder Versammlung sehr animirte und lehrreiche Discussionen über praktische Fragen und gemachte Beobachtungen gepflogen, an denen sich nahezu alle Anwesenden betheiligten.

Um in unseren Verhandlungen eine geordnete Thätigkeit zu beobachten, wurde auf Antrag des Dr. Müller jun. eine Geschäftsordnung berathen, beschlossen und in Druck gelegt, die sich bereits praktisch bewährte; ebenso ist es uns gelungen den Punkt e) des §. 2. unserer Statuten: „durch *Anlegung einer Bibliothek, deren angemessene Benutzung allen Mitgliedern zusteht,* dem Zwecke unseres Vereines förderlich zu werden“, dadurch nachzukommen, dass wir die Möglichkeit herbeischafften, das bereits vorhandene Material einer Bibliothek *auch benützen zu können.* Letzteres nämlich war bisher unzugänglich, weil in Ermangelung eines Aufstellungsortes die Bücher in zerstreuten Localen, zumeist sogar in Kisten verpackt, sich befanden. Dadurch nun, dass der Verein auf meinen Antrag einging und eine beim Collegen Carl Würstl disponible und geeignete Localität in Miethe nahm, wurde diesem Uebelstande abgeholfen. Dr. Würstl hat mit vieler Sorgfalt und Mühe die Bibliothek gesichtet, geordnet und katalogisirt, wofür ich ihm auch im Namen des Vereins den Dank auszusprechen mir hiermit erlaube. Durch Umtausch oder Verkauf von Duplikaten, wird es, wie zum Theil geschehen, ermöglicht werden, sie entsprechend zu vervollständigen; wie selbes überdies auch durch eine bedeutende Schenkung des Dr. Nehrer zum Theil schon erfolgte. Durch die Bereitwilligkeit des Dr. C. Würstl eignet sich das erworbene Vereinslocal auch dazu, um daselbst erforderlichen Falls ausserordentliche Versammlungen oder Berathungen abhalten zu können, wie dies bereits zweimal der Fall war. Auch unsere gemeinschaftlichen Arzneien werden daselbst demnächst untergebracht. Durch die Bemühung des Dr. Müller (jun.) wurde auch das *Vereins-Archiv* geordnet, dessen Katalogisirung noch erfolgen wird.

Auch nach Aussen hin war der Verein in diesem Jahre in mehrfacher Richtung thätig. Ausser der bereits erwähnten amerikanischen Correspondenz kamen ihm Zuschriften zu von einem Verein homöopathischer Aerzte Stuttgarts, von Montevideo, vom Vereine der Aerzte Kärnthens; vom medicinischen Doctoren-Collegium wurde er aufgefordert sich an der Hyrtl-Feier; so wie vom Wiener Magistrate, sich an dem internationalen Brüsseler Congress zu betheiligen. Vom Aerzte-Vereine der westlichen Bezirke Wiens aufgefordert, sich durch Absendung je einer Petition an die beiden Häuser des Reichsrathes um Modification des §. 455 des neuen Strafgesetz-Entwurfes, kam er dieser Aufforderung nach. Von der Statthalterei wurde er auch in diesem Jahre um Abgabe des Gutachtens aufgefordert, bezüglich der Vertheilung aus der Dr. Vincenz Vrecha'schen Stiftung für hilfsbedürftige *homöopathische* Doctoren der Medicin und für Wittwen und Waisen von homöopathischen Doctoren der Medicin. *Zur Wahrung der Interessen der Homöopathie* bezüglich ihrer gesetzlichen staatlichen Stellung sah sich der Verein auch in die Nothlage versetzt, wegen einer vorgekommenen Uebertretung eine amtliche Anzeige zu machen, welcher auch von Seiten der Behörde entsprochen wurde.

Was nun die *Personalien* betrifft, hat der Verein durch den Tod des Dr. Lach ein würdiges Mitglied verloren. Ein neuer Beitritt fand leider nicht statt; der Verein fand sich aber bewogen, College Dr. Nehrer, einen österreichischen Veteranen der Homöopathie, der sich auch durch die erwähnte Schenkung um den Verein verdient gemacht hat, zu seinem Ehrenmitgliede zu ernennen. Der Verein zählt gegenwärtig 43 wirkliche Mitglieder. Unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder ist durch Dr. Huber *ein Verzeichniss aller in Oesterreich prakticirender homöopathischer Aerzte* nach Möglichkeit zu Stande gekommen, welches bisher nachweist: in Wien 31; in Nieder-Oesterreich 3; in Ober-Osterreich 10; im Salzburgischen 18; in Böhmen 29; in Mähren 21; in Schlesien 3; in Galizien 18; in Tyrol-Voralberg 11; in Kärnthen 2; in Krain 2; in Steyermark 11; und im Küstenland 3; *in Summe 162.* —

Und somit glaube ich meinen Jahresbericht mit dem Antrage schliessen zu dürfen, den um die exacte Führung unserer Agenda sehr verdienten Secretären, DDr. Müller und Huber, den Dank des Vereines auszusprechen. —

Der Verein kam diesem Antrag per Acclamationem nach.

Hierauf berichtete Dr. Würstl sen. *über den Vermögensstand,* wovon ich nur erwähne, dass der Verein jetzt ein Vermögen von 4252 Gulden besitzt, nachdem er im Jahre 1842 mit 400 Gulden begonnen hatte. —

Es kam dann *die Preiszuerkennung* an Dr. Huber zur Verhandlung, und wurde ihm dieser für seine Arbeit ohne Discussion einstimmig zuerkannt und auch allsogleich ausbezahlt. —

Bei den hierauf mittelst Stimmzettel vorgenommenen *Wahlen* wurden alle bisherigen Functionäre mit grosser Majorität wiedergewählt. Ein günstiges Beginnen des neuen Vereinsjahres war es, dass sich zwei Mitglieder, DDr. Meyer und Pakorny, zur Aufnahme meldeten.

Den Geburtstag unseres unvergesslichen Hahnemann bescloss ein gemeinschaftliches Festmahl, an dem es nicht an Toasten auf Hahnemann, unsere Homöopathie und ihre Vertreter und Freunde fehlte, und ging die gemüthliche Gesellschaft erst am 11. April auseinander.

Auszüge aus Dr. Hughes' Manual of Pharmacodynamics.

Von **Dr. E. Huber** in Wien.

Metalle.

(Fortsetzung aus No. 26 des 90. Bandes.)

Ferrum.

Mehrere Eisensalze werden in der homöopathischen Praxis angewendet: am häufigsten das „essigsaure".

Das Eisen wurde von Hahnemann geprüft, ferner von Rademacher's Anhängern mit der Analyse des Blutes.

Da das Eisen unstreitig ein Hauptmittel gegen Anämie ist, seine Pathogenese aber der Plethora entspricht, stellt es Hughes in diesen Fällen in die Kategorie der Nahrungs- und nicht der Arzneimittel. Nach Löffler's Prüfung vermehrte Eisen stets die Zahl der rothen Blutkörperchen und erzeugte Symptome beginnender Plethora; erst als der fortgesetzte Gebrauch den Magen verdarb und die Verdauung beeinträchtigte, begann der entgegengesetzte Zustand aufzutreten. Wenn daher Eisen ein gutes Mittel gegen Anämie ist, ist es nach chemischen Principien und es muss daher in chemischen Dosen verabreicht werden.

In den Fällen von Anämie, mag selbe als substantive Erkrankung oder als begleitendes Symptom oder Folgezustand anderer Krankheiten auftreten, hält Hughes die natürlichen Stahlwässer für die beste Form zur Verabreichung des Eisens; wenn dies nicht thunlich ist, giebt er 1 bis 3 Gran des Ferrum reductum der Brit. Pharmac. einmal täglich vor dem Essen. Diese Dosen schwärzen den Stuhl nicht, weshalb man annehmen kann, dass dieselben vom Blute vollkommen absorbirt werden.

Diese in der ersten Auflage ausgesprochene Ansicht wird durch einen Zusatz in der zweiten modificirt. Drysdale zeigte nämlich durch eine tiefere Studie der Prüfungen des Eisens, dass die Schwäche und Hydrämie, welche bei allen Individuen auftreten, die Eisen in vollen Gaben genommen, keineswegs von einer Störung der Verdauung abhing; sondern von Anfang an stetig zunahm und nur eine Zeit hindurch durch die aufregende Wirkung des Mittels verdeckt war. Drysdale schreibt diesen Einfluss einer specifischen Wirkung auf die blutbereitenden Organe zu. Das Eisen ist daher bei Anämie ebenso eine specifisch homöopathische Arznei als ein kräftigendes Nahrungsmittel; daraus sind die, wenn auch seltenen Fälle erklärlich, in welchen kleine Dosen die Krankheit heilten. Das Eisen erweist sich auch nützlich bei Erbrechen der Ingeste und Lienterie.

Der Blutandrang zum Kopfe, welcher auf grosse Gaben von Ferrum sich einstellt, ist wohlbekannt: Dr. Kidd fand das Pyrophosphas ferri (1. Dec.-Verd.) erfolgreich bei Kopfschmerz in Folge passiver Congestion, und Hughes zieht es bei pseudo-hyperämischem Kopfschmerz nach heftigen Blutverlusten der China vor. Dr. Cooper giebt das Phosphat in erster Verreibung bei oft sich wiederholender Epistaxis.

Die Prüfungen des Eisens beweisen, dass es auch Congestionen zur Lunge erzeugt; dem entsprechend wurde es in unserer Schule ein beliebtes Mittel gegen Hämoptöe. Kidd und Pope schätzen das essigsaure Eisen über alle andere Mittel gegen diese Krankheit, besonders wenn Kitzelhusten und Druck auf der Brust vorhanden sind. A. Müller empfiehlt das Eisenchlorid in 1.—3. Dec.-Verreibung in der sogenannten Phthisis florida.

Das Eisen ist ein ausgesprochenes Reizmittel der Urethra und des Blasenhalses; dass Chlorid hat einen Ruf in der Behandlung des Blasenkatarrhs und des Trippers. Dr. Robert Cooper verdanken wir die genauen Indicationen für die Anwendung des Eisens bei Erkrankungen dieser Organe. Die Enuresis nämlich, welche Eisen verlangt, tritt charakteristisch bei Tage auf und hängt von einer Reizung des Trigonum Lieuthodii und des Blasenhalses ab, welche zugleich mit dem Harndrang in der horizontalen Lage abnimmt. Er führt zehn ausgesprochene Fälle dieser Affection an, welche mit phosphorsaurem Eisen in der 1. oder 2. Dec.-Verreibung geheilt wurden. Dieses Mittel wirkt auch auf die Nieren; nach Gebrauch desselben in grossen Dosen wird der Harn mitunter spärlicher, dunkler gefärbt und eiweisshaltig. Dr. Metcalfe erwähnt eines Falles, in welchem nach einer einzigen übergrossen Gabe Eisen Unterdrückung des Harns sich einstellte mit Kopfcongestion, wie bei Urämie, welche Symptome sogleich schwanden, als die Secretion wieder normal wurde und das Eisen dadurch eliminirt wurde. Daher ist der Ruf unseres Arzneimittels in der Bright'schen Krankheit leicht erklärlich.

Die Unterleibssymptome des Eisens sind denen des Kopfes und des Thorax analog. Dr. Kidd empfiehlt es bei Congestionen des Uterus und Menorrhagie; Dr. Cooper bei Tenesmus des Cervix uteri, ähnlich jenem der Blase bei der bei Tag auftretenden Enuresis. Den besten Beweis seines Werthes als ein Mittel gegen Gebärmutterleiden giebt uns unser amerikanische College Dr. Preston, dem wir die Kenntniss der Hamamelis verdanken. Er theilt uns mit, dass die erste Verreibung des Jodeisens

sich in seinen Händen als ein sehr nützliches Arzneimittel bei Lageveränderungen des Uterus erwies mit Einschluss der Retroversion und des Prolapsus. Wenn, wie in einem seiner Fälle das Rectum sympathisch mit dem Uterus gereizt ist, behauptet das Eisen sein Recht. Die Prüfungen aber zeigen einen unabhängigen Einfluss auch auf dieses Organ bei Männern — nämlich bei Tenesmus. Cooper findet im Eisen das beste Mittel gegen Prolapsus ani bei Kindern. Dr. Markwick theilt einen Fall mit, in welchem der übermässige Gebrauch des Eisens dysenterische Symptome erzeugte, eine Thatsache, welche praktisch verwerthet werden kann.

Als ein Blutmittel hat das Eisen ausser im Mangan kein Analogon. Die Mittel, welche gleich ihm auf das Herz wirken, sind: Nux vom., Glonoin, Sulphur und Jod; auf die Lungen: Millefolium und vielleicht Arnica; auf die Blase: Cantharis, Copaiva und Eupatorium purpur.; auf Uterus und Rectum: Sabina.

Die bestwirkenden Dosen wurden oben erwähnt. Nur bei Speiseerbrechen und Lienterie erwiesen sich hohe Verdünnungen als wirksam.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

New York, 6. April. — Ich schicke Ihnen unseren letzten Bericht. Dass unsere Todtenliste noch sehr gross ist, liegt an den Krankheiten, die wir in unserem Hospital sowohl als auch im Charity hospital zu behandeln haben. The New York hospital, Bellevue, Rosevelt, Mt. Sinai, German, St. Luke, Presbyterian hospital und mehrere kleine liegen in verschiedenen Theilen der Stadt, und alle acuten Fällen finden leicht Aufnahme. Es bleibt also nur das Proletariat für die Stadt-Anstalten auf den Inseln übrig, und wir müssen mit diesen arbeiten, bis wir uns ein anderes in der Stadt gelegenes Spital erobert haben. Dass wir es thun werden, unterliegt keinem Zweifel, es braucht nur Zeit, Geduld und Ausdauer.

Unsere alten Assistenten erhielten ihre Diplome und gingen ihren eigenen Heerd zu gründen. Sie verdienen unseren Dank, denn sie standen uns zur Seite, als noch Alles im Entstehen war. Jetzt ist Alles geordnet und unsere neuen Assistenten hatten leichtes Spiel sich in ihren Stellen heimisch zu machen. Der deutsche Charakter Pennsylvaniens zeigte sich recht deutlich als wir eine competitive Examination ausschrieben. Während die jungen Aerzte New Englands und New Yorks prakticiren und Geld verdienen wollen, zeigen Pennsylvaniens Söhne eine Vorliebe sich erst auszubilden, und so haben wir jetzt vier Aerzte von Philadelphia, DDr. Bishop, Earle, Mifflin und Williamson, Decker von New York und Hale von Boston. Es sind jetzt 12 Wards vollkommen eingerichtet, und jeder Assistent wechselt seine 2 Wards alle 2 Monate, so dass er in allen Wards fungirte, wenn seine Jahresfrist zu Ende läuft.

Prof. Dr. Lilienthal.

Bibliographie.

Cure di Difterite. Relazione fatta alia Rivista Omiopatica di Roma dall Dott. G. Pietro de Favento. Spoleto. Tipografia dell' Umbria. 1876.

Dr. Constantin Hering's fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum.

1. Die Beglückwünschungsadresse von Seite der homöop. Collegen in Philadelphia.

Unserem verehrten und geliebten Collegen Constantin Hering,

welcher heute seit Erlangung des medicinischen Doctorgrades an der Universität Würzburg am 23. März 1826, durch die Gnade des Himmels den 50. Jahrestag jenes Ereignisses erlebt, bieten wir, die homöopathischen Aerzte von Philadelphia, in pleno unsere herzlichsten und besten Glückwünsche dar.

Die Homöopathie in Amerika verdankt ihre feste Begründung und kräftiges Gedeihen seinen hervorragenden geistigen Fähigkeiten, unermüdlichem Fleisse, gründlichem Wissen und liberaler Gesinnung. Das Jahr seines Jubiläums findet ihn noch in demselben Geiste thätig.

In Bezugnahme auf seine 43jährige Mitbürgerschaft unter uns, betrachten wir mit dankbarer Bewunderung sein Streben auf dem weiten Felde der Wissenschaft, seine uneigennützige Aufopferung zur Vervollkommnung der Heilkunde, sein edles Benehmen gegen seine Collegen und den guten Ruf seines makellosen Lebens.

Möge eine gütige Vorsehung ihn noch lange einem Stande erhalten, welchem er zur Zierde gereicht, sowie auch seinen Collegen, deren Herzen er stets theuer sein wird.

23. März 1876.

A. R. Thomas M. D. Präsid.
R. J. M. Clatchey M. D. Secret.

Jac. Jones
Aug. W. Koch
C. Neidhard
N. A. Guernsay
C. G. Raue
N. A. Gardner
} M.DD. u. Com.

Todesanzeige.

Am 3. April d. J. starb der Nestor der medicinischen Facultät Prags, Herr Med. Dr. Friedrich Graf Berchtold, Freiherr von Ungarschütz, im Alter von 96 Jahren. Er gehörte seit 72 Jahren zu den Mitgliedern des Prager med. Doctorencollegiums, betrieb mit Vorliebe die Naturwissenschaften, cultivirte vorzüglich die Botanik, machte mehrere grosse wissenschaftliche Reisen, unter diesen auch eine mit der berühmten Ida Pfeiffer längs des Amazonenstromes, betheiligte sich s. Z. an der von Kostelitzky und Prest herausgegebenen Flora Böhmens und war der Verfasser einer im Jahre 1842 erschienenen Monographie über Solanum tuberosum etc.

In den Zeitungen wird der Verstorbene als „ausgezeichneter Homöopath" genannt, zu welchem die Kranken in der Nähe seiner Herrschaften massenhaft pilgerten und unentgeltlich ärztlichen Rath und Medicamente erhielten.

Wir bedauern mit diesem Manne niemals weder in persönlichen noch geistigen Verkehr gekommen zu sein. Selbst der Umstand, dass er der Homöopathie zugethan war, und dieselbe ausübte, wurde uns erst durch die Tagesblätter bekannt.

Berichtigung.

In No. 17 dieser Zeitung S. 136. Sp. 2. Z. 29 v. oben ist zu lesen: *Verfechter* anstatt Verfasser.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Kafka in Prag. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Hierzu eine Beilage.